ENSEMBLE

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nummer 109
Oktober – Dezember 2020

Ballett Zürich
Ausgezeichnet

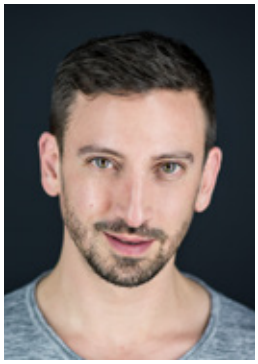
Kultur-Schaffen
Zurück in die Zukunft

Improvisationstheater
Neue Bühne

Social Media
SBKV-Workshop

SBKV
BÜHNE · FILM · TV

Editorial



Liebe Mitglieder des SBKV, liebe Leserschaft

Das **Grand Hotel National** in Luzern sucht im Internet eine Band für ein hausinternes Konzert. Wer gerne auftreten möchte, soll ein Demotape einsenden, um damit eine Jury zu überzeugen. «Zu gewinnen» gibt es eine Übernachtung im Doppelzimmer inklusive Verpflegung für zwei Personen pro Künstler und Auftrittstag. Es ist schon erstaunlich, wie hier vorgegangen wird. Wenn ein Luxushotel kein Geld mehr hat, um Künstlerinnen und Künstler für ein Konzert zu engagieren, verkauft man die Suche nach einer Gratisband als «Wettbewerb» und benennt freie Kost und Logie als «Gewinn». Davon, dass keine Gage bezahlt wird, steht selbstverständlich nichts in der Ausschreibung. Hingegen geht es darum, einen «Gig zu gewinnen», «Luzern zu verzaubern» und das «Publikum zu begeistern». Wenn dies die neuen Gagen-Modelle für freischaffende Künstlerinnen und Künstler werden sollen, dann gute Nacht, Kultur! In einem Luxushotelzimmer lässt sich bestimmt gut schlafen, auch wenn man seine Rechnungen noch nicht bezahlt hat.

Ich bin froh, dass sich der **SBKV** gegen diesen Ausverkauf der Kultur stemmt und dem Gebahren des Grand Hotel National in Luzern öffentlich widerspricht. Gerade in diesen unsicheren Zeiten müssen unsere Gagen unbedingt geschützt werden.

In der aktuellen Ausgabe des «Ensembles» geht es unter anderem ums Improvisieren. Der Impro-Profi **Christian Johannes Käser** hat ein Buch über das improvisierte Liedermachen geschrieben. Das «Ensemble» hat sich mit ihm darüber unterhalten.

Wie man sich als Künstlerin oder als Künstler im Internet anpreisen soll und wie man heutzutage in den sozialen Medien auf sich aufmerksam macht, das war Thema in einem weiteren SBKV-Workshop von **Reda el Arbi**. Der bekannte Journalist und Kommunikationsprofi gab interessante und auch überraschende Informationen preis, wie das Selbstmarketing im «World Wide Web» funktioniert. Unser Redaktionsmitglied **Dagmar Hirsekorn** war für das «Ensemble» dabei und hat die wichtigsten Erkenntnisse des Tages in einem spannenden Artikel für Sie zusammengefasst.

Erstmals dürfen wir einen Artikel von **Britta Güntert** abdrucken. Sie schreibt über einen Abend im «kulturmarkt» in Zürich, der sich ganz um die Zukunft von Freischaffenden Künstlerinnen und Künstlern drehte. Das «Ensemble» heisst Britta Güntert im Team herzlich willkommen!

Wir wünschen Ihnen mit der neusten Ausgabe des «Ensembles» viel Vergnügen!

Rolf Sommer

Inhalt

Editorial 2
Ballett Zürich 4
Kultur-Schaffen in Zeiten von Corona . . 6
Impro-Theater 8
Die digitale Bühne 12
Zürcher Kulturfördersystem 14
Verbandsfusion SBKV & TASI 14
100 Jahre SBKV 15
Schweizer Theaterpreise 16
Zurich Film Festival 17
Nachrufe 18
Essay von Daniel Ludwig 20
Kolumne von Oliver Hepp 22
Nachrichten 22
Neue Mitglieder 23

Herausgeber:
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15 · 8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com · sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer *(rs)*
Dagmar Hirsekorn *(dh)*
Britta Güntert *(bg)*
Zineb Benkhelifa

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung & Illustration:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
«Faust - Das Ballett»
Mephisto, Daniel Mulligan
Ballett Zürich
Foto © Gregory Batardon

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Wenn Sie diese Worte lesen, sind diese womöglich nicht mehr aktuell: Die Entwicklung der Covid-19-Pandemie ist ungewiss, fast täglich stehen wir vor neuen Tatsachen. Der Verlauf erschwert es, mit Sicherheit in die Zukunft zu blicken bzw. zu planen. Mögen Sie alle bei guter Gesundheit sein! Hoffentlich blicken Sie mit Zuversicht auf die kommende Spielzeit und Ihre künstlerische Perspektive ist aussichtsreich!

Die letzten Monate waren für den Kulturbereich und somit speziell für Sie schwierig. Der SBKV war stets bestrebt, Sie zu beraten, Ihre Rechte zu verteidigen und Ihnen auch finanziell beizustehen.

Ich blicke gespannt und erfreut auf die Spielzeit 2020/21. Nach vielen deprimierenden Wochen des Stillstands dürfen wir – zwar unter entsprechenden Schutzbedingungen – wieder arbeiten und uns unserer Leidenschaft widmen. Damit die nächste Spielzeit stattfinden kann, brauchen wir aber Disziplin und gesundheitliche Sicherheit. Disziplin bedeutet hier u. a. dass das Publikum eine Schutzmaske trägt, vor allem in geschlossenen Räumen. Da die Mitwirkenden einer Produktion schwerlich mit einer Maske arbeiten können, würde ich gerne den Bund in die Pflicht nehmen und ihm auferlegen, für die Kosten der Corona-Tests zumindest für Bühnenkünstler*innen aufzukommen. Nur wenn wir die Pandemie eindämmen, kann das Kulturleben weiter bestehen und nur so kann auch wieder mit internationalen Produktionen geplant werden. Hier müsste der Staat Verantwortung übernehmen und die Schweiz eine beispielhafte Rolle spielen.

Das Jahr 2020 ist auch ohne Corona ein bedeutendes Jahr für den SBKV. Wie unsere Präsidentin Elisabeth Graf in der letzten «Ensemble»-Ausgabe im Vorwort schrieb, feiert unser Verband dieses Jahr sein 100jähriges Bestehen. 2020 steht auch für Erwägungen, Veränderungen in der Verbandsstruktur vorzunehmen und mit dem Tessiner Verband TASI zu fusionieren. Verschiedene Verhandlungen fanden bereits statt. Mit einer allfälligen Fusion nähern wir uns der Vision ein gesamtschweizerischer Verband für Bühnenkünstler*innen zu sein. Damit einher ginge auch ein Namenswechsel. Sollte eine Fusion zwischen SBKV und TASI schließlich zustande kommen, würde unser Verband neu «SzeneSchweiz» heißen.

Das Jahr 2020 ist ein spezielles Jahr. Das Corona-Virus wird uns leider noch länger beschäftigen, diese ungewöhnliche und herausfordernde Zeit wird aber nicht ewig dauern, davon bin ich überzeugt. Als ich dieses Vorwort verfasste, hat Russland angekündigt, einen Impfstoff gegen das Virus gefunden zu haben. Wir hoffen alle sehr, dass der Impfstoff sich bewährt.

Herzlichst,

Damien Liger
Choreograph und Mitarbeiter TOBS,
SBKV-Vorstands-Mitglied

Höchstes Niveau

(dh) **Herzlichen Glückwunsch! Die Fachzeitschrift «tanz» hat heuer gleich zwei Auszeichnungen ins Opernhaus Zürich geschickt: einerseits wurde das Ballett Zürich zur «Kompanie des Jahres» gekürt, Christian Spucks Politversion von «Das Mädchen mit den Schwefelhölzern» zudem zur «Produktion des Jahres». Das «Ensemble» hat - höchst coronakonform - mit dem Tänzer Daniel Mulligan und dem Ballettdirektor gesprochen.**

Fröhlich und wie aus dem Ei gepellt flitzt Daniel Mulligan punkt 8:30 Uhr mit dem Velo am Zürcher Sechseläutenplatz vor. Externen Personen sind in dieser Zeit Besuche in den Räumlichkeiten des Balletts strengstens untersagt, die Gefahr einer Corona-Ansteckung in der Kompanie wäre zu fatal. Daher treffen wir uns draussen zum Gespräch. «Wir Tänzer müssen uns verhalten, als ob wir zur Risikogruppe gehörten» erklärt der 32jährige.

Daniel Mulligan ist seit der Spielzeit 09/10 Mitglied des Ballett Zürich und als «SBKV-Obmann» hält er für sein Ensemble regelmässig den Kontakt zum Verein. Wie auch an diesem Morgen. Um 10 Uhr beginnt das Training im Ballettsaal, um 11:30 Uhr sind dann bis 18 Uhr fast durchgehend Proben für die «Dornröschen»-Produktion, die anfangs Oktober Premiere hat. Ein Knochenjob. Kurz vor dem Lockdown hat sich Daniel Mulligan bei einem Unfall sogar Kiefer und Nase zertrümmert. «Es kam in dieser Zeit alles zusammen, physischer Schmerz und Sinnsuche. Ich war an einem Tiefpunkt angelangt. Aber zuhause hatte ich immerhin Zeit mich zu erholen und nachzudenken.» Nachgedacht haben in dieser Zeit wohl viele seiner Kollegen. Einige mit mehr, andere mit weniger Mut für die Zukunft, zumal die Karriere von Tänzern bekanntlich sehr kurz ist. Aber die Zürcher Kompanie sei wie eine Familie, sie alle seien miteinander befreundet, auch deswegen hätten sie sich so sehr nach den gemeinsamen Trainings zurückgesehnt, erzählt Daniel.

Die Auszeichnungen kamen zum richtigen Zeitpunkt

Unter Einhaltung strengster Vorsichtsmassnahmen wurden dann die Proben im Juni sachte wieder aufgenommen. Eine Mischung aus Schweiss und Desinfektionsmittel lag in der Luft, eine Mischung aus Glück und Bangigkeit. Mitten in diese mulmige Stimmung platzte die überraschende Nachricht. Daniel Mulligan erinnert sich: «Als uns Christian Spuck an diesem Nachmittag aus dem Training zu einer ausserordentlichen Versammlung zusammenrief, dachten alle, es sei wieder wegen Corona.»

Ob gefeiert wurde? «Naja, nicht richtig» erzählt der Tänzer «wir mussten wieder ins Training zurück. Aber wir haben uns riesig gefreut und uns bestärkt gefühlt, weiterzumachen». Stolz zeigt er auf die grossen Plakate, die zu Ehren

FRANK BRIDGE VARIATIONS, Benjamin Britten, Foto © Gregory Batardon

des «Ballett Zürich» rund um das Opernhaus aufgehängt wurden. Gerührt erzählt er weiter, wie sogar das Team der Billettkasse die Nachricht gleich auf Facebook verbreitete und von der «Kompanie des Jahres» sogar T-Shirts gedruckt wurden.

Armut und soziale Kälte? Doch nicht in Zürich!
Selbstverständlich ist auch Christian Spuck, Choreograf und Leiter des Ballett Zürich hocherfreut und stolz auf seine Tänzer. Natürlich sei auch er verblüfft gewesen. Für ihn sei es aber auch ein schönes Zeichen dafür, dass sie auf dem richtigen Weg seien, dass das Publikum mit ihnen gehe, erzählt er dem «Ensemble» am Telefon.
Mit der ausgezeichneten Produktion «Das Mädchen mit den Schwefelhölzern» hat sich Spuck zu Beginn allerdings nicht nur Freunde eingehandelt. Das Stück ist eine Anlehnung an das tragische Märchen von Hans Christian Andersen, in dem ein Mädchen in einer eisig kalten Silvesternacht vor den Augen einer ignoranten Gesellschaft erfriert, weil ihm niemand eine Schachtel Streichhölzer abkauft. Dies - brisant mit der RAF-Thematik kombiniert - schien in einigen politischen Gefilden der Umgebung zu viel an Sozialkritik. Bereits vor der Premiere wurde sowohl die Produktion, als auch Spuck selber aufs Übelste beschimpft. In Zürich gäbe es weder Armut noch soziale Kälte und er solle gefälligst zurück nach Deutschland gehen. Christian Spuck erinnert sich, wie er damals mit seinem Ensemble über die Brisanz und die Aktualität des Stückes gesprochen habe. «Denn wenn sie morgens um sieben durch gewisse Zürcher Strassen laufen, sehen sie natürlich eine andere Realität». Da habe sich auch beispielhaft gezeigt, dass die Kompanie effektiv aus fünfzig verschiedenen Persönlichkeiten bestünde. Aus Künstlern, die nachdenken, die Fragen stellten und der Zeit auf den Zahn fühlten. Und eben dieser Ensemble-Geist mache solche Experimente erst möglich. Eben dieses Gemeinschaftsgefühl sei es, was sich dann direkt und einzigartig auf der Bühne ausdrücke.

Dass das Ballett Zürich auf Erfolgskurs ist, zeigt auch die immense Auslastung der Vorstellungen - trotz der sehr stolzen Billettpreise. Aber in Zürich gibt es ja keine Armut. Zumindest nicht am Sechseläutenplatz.

Christian Spuck

Daniel Mulligan

Kultur-Schaffen in Zeiten von Corona

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT?

(bg) **Corona hat der Welt den Stecker gezogen und so vielen das Leben durcheinander gerüttelt. Die Kulturschaffenden trifft es hart; Produktionen wurden gestoppt, Vorstellungen abgesagt, Kulturinstitutionen mussten ihre Türen schliessen und viele Kulturschaffende kämpften und kämpfen um ihre Existenz. Auch wenn die Kulturinstitutionen langsam ihre Türen wieder öffnen können, sind alle noch immer damit beschäftigt, sich in dieser neuen Realität zurechtzufinden und es stellt sich in der Kulturbranche die drängende Frage nach der Daseinsberechtigung und der Zukunft. Eines steht fest: In die Welt vor der Pandemie will man nicht zurückkehren.**

Um dem Bedürfnis nach Austausch und Information einen Raum zu geben, haben am 30. Juni Kulturmarkt, Tanzlobby und t. Theaterschaffende Schweiz in Zürich zum Abend «frei.schaffend.zukunft» eingeladen. «Wir wollten den Bogen spannen von einem kulturphilosophischen Visionärenansatz bis hin zur harten Realität der Arbeitsbedingungen», sagte Dieter Sinniger, Mitorganisator und Moderator des Abends. Konkret wurde gefragt: Was können Kulturschaffende tun? Wie können sie die Bedingungen der künstlerischen Produktion zu ihren Gunsten verändern? Was sind die Aufgaben von Politik und Staat, um Kulturschaffende zu schützen und zu fördern?

WARUM ES DIE KULTURSCHAFFENDEN BRAUCHT

Ein Gedankenastoss zur Eröffnung des Abends gab ein Text von Caroline Emcke, der die Stimmung unter Kulturschaffenden während des Lockdowns und ihrem Streben nach Anerkennung und Relevanz in der Gesellschaft beschreibt. Obwohl es nicht darum geht, einer Apologetik des Kulturschaffens zu verfallen und sich so in nicht enden wollende Selbstwidersprüche zu verstricken, stellt die Pandemie Kulturschaffende vor die entscheidende Aufgabe, ihre Ansprüche und Bedürfnisse gesellschaftlich einzufordern. Doch wie geht diese Sichtbarmachung?

MIT AUSTAUSCH UND VERNETZUNG ZUR GESELLSCHAFTLICHEN RELEVANZ

Man müsse es schaffen, «dass die Kultur nicht nur systemrelevant ist, sondern ganz viel beitragen kann zu unserem Leben, damit wir alle uns wohlfühlen, etwas gewinnen können», fasste Sinniger zusammen. Eine Quintessenz des Abends ist: Damit die Kultur ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft wird, müssen die Kulturschaffenden der Bevölkerung den Zugang und das Verständnis für ihr Tun ermöglichen. Dies könnten sie durch Projekte, die den Austausch und das Vernetzten fördern erreichen, auch mit Bereichen ausserhalb der eigenen Branche, über gemeinsame Werte reden und zusammen neue Ideen erkämpfen und realisieren. «Ich frage mich, was gibt's da noch für Möglichkeiten für die Kultur, auch da Schritte raus zu machen und sich zu erweitern in dieser Situation des Infrage gestellt werdens», sagte der Performer und Choreograph Martin Schick in der Podiumsdiskussion. «Statt dass man in einen Jammermodus geht, und sagt, wir müssen das kriegen, was wir verloren haben, man sagt: Was ist da eigentlich? Wer sind wir und was können wir noch?»

BEDÜRFNISSE EINFORDERN AUCH MITTELS INITIATIVE

Kunst versteht sich meistens als inhärent politisch, ein entscheidendes Charakteristikum der Kunst ist es, gesellschaftliche Missstände sichtbar zu machen. So stellt sich nun auch dringender denn je die Frage nach den Arbeitsbedingungen in der Freien Szene. Durch die Pandemie ergibt sich eine entscheidende Möglichkeit – sozusagen eine Lücke – die nun durch die Artikulierung der eigenen Bedürfnisse gefüllt werden kann. Klar wird an diesem Abend: Diese müssen durch die Kulturschaffenden selbst vehement eingefordert werden.

Die durch die Pandemie verordnete Zwangspause gab und gibt der Branche die Zeit, nicht nur in Form neuer Projekte, sondern auch durch pragmatisch politische Arbeit auf die Bedingungen der Kunstproduktion langfristig einzuwirken. Die mediale Thematisierung der Arbeitsbedingungen von freischaffenden Künstlern kann dabei von entscheidendem Vorteil sein. So haben sich unter den Dachverbänden mehrere Initiativen gesammelt, die den Missständen nachspüren und die akute wie auch die längerfristige Situation in der Kulturbranche verändern und verbessern wollen.

Ein aktuelles Beispiel ist KULTUR IST MEIN BERUF, eine Sensibilisierungskampagne, die 14 Kulturinstitutionen, genau aus den obgenannten Gründen gemeinsam ins Leben gerufen haben.

NOT DER KULTURSCHAFFENDEN DOKUMENTIEREN

Vor allem der existenziellen Unsicherheit und deren Tabuisierung gilt es entgegenzuwirken. Dabei ist es wichtig, die bereits existierenden legalen Instrumente zu nutzen. Wie Claudia Galli, Geschäftsleiterin von t., an jenem Abend betonte, sei es wichtig, finanzielle Soforthilfe in Anspruch zu nehmen und nicht in der verbreiteten Haltung «das schaffe ich schon irgendwie alleine» zu verharren. Entscheidend sei, dass die Not der Kulturschaffenden dokumentiert werde, nur dadurch könne diese in einem weiteren Schritt auch gesellschaftlich besprochen werden.

WO DAS GELD HINGEHT HILFSGELDER UND DIE BÜRDKRATIE

Damit ist es natürlich nicht gemacht. Die gegenwärtigen finanziellen Auffangstrukturen sind nicht für freischaffende Künstler konzipiert. Soll man sich parallel organisieren? Fonds schaffen? Wie die Fachstelle Kultur des Kantons Zürich aufzeigt, wurden von 80 Millionen Franken erst 1,9 Millionen ausbezahlt. Dabei sind die bürokratischen Hürden von entscheidendem Nachteil. Hier kommen Fragen der Effizienz und Ökonomie auf. Wäre es darum beispielsweise nicht besser bestellt gewesen, statt neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Bewältigung der Papierberge einzustellen, Pauschalbeträge an die Kunstschaffenden zu bezahlen?

All dies sind Themen, die nicht nur an diesem Abend angekickt wurden, gilt es auch sie in der Zukunft zu verhandeln – zum einen innerhalb der Kulturbranche, zum anderen müssen auch gesamtgesellschaftliche Antworten gefunden werden. Den Stein ins Rollen können wir Kulturschaffende nur selber bringen.

Hier könnt ihr euch engagieren:

TaskforceCulture
taskforceculture.ch

Kultur ist mein Beruf
culturismyjob.ch/de

Gagenausfälle
sonart.swiss/de/corona

Wer die Veranstaltung im Kulturmarkt verpasst hat und gerne sich nochmals mit diesen Fragen beschäftigen möchte – die Aufzeichnung des Abends ist noch eine Weile online:
youtu.be/DE_WRtfur34

«(...) Manche von uns fürchten nicht nur um die ökonomische Existenz, sondern auch um unsere gesellschaftliche: Wenn wir jetzt nicht nachweisen, was wir können, wenn wir jetzt nicht begründen, warum es uns, die wir Geschichten erzählen, fiktive oder nichtfiktive, die wir die Wirklichkeit verwandeln oder beschreiben, die wir Trost spenden oder Wissen vermitteln, die wir Wörter oder Konzepte wiegen und für zu leicht befinden, die wir Lügen entlarven, Missverständnisse analysieren, demokratische Rechte und Räume verteidigen, wenn wir jetzt nicht zeigen, warum es auch uns braucht, dann werden wir nicht überleben ... Manche treibt der Gemeinsinn, manche wollen sich engagieren, wollen weiter ihre Kreativität, ihre Kraft einsetzen für andere ... Manche produzieren gegen die eigenen Horror vacui an, eine riesige Angstvertreibungs-Kommunikationsmaschine. Das ist so verständlich wie berührend - und so verausgaben wir uns alle, wo es nur geht. Aber wahr ist leider auch, dass wir womöglich langfristig so die Erwartung erzeugen, alles umsonst anbieten zu können, dass wir im Versuch, den eigenen Wert zu begründen, uns gleichsam wertlos machen. (...)»

Ausschnitt aus einem Text von Caroline Emcke, erschienen Ende März in der Süddeutschen Zeitung

Das Schweizer Improtheater bekommt seine erste eigene Bühne

(rs) **Improtheater ist hierzulande eine verkannte Kunst. Während in anderen Ländern, insbesondere in den USA, das improvisierte Theaterspielen schon längst hoch professionell betrieben und als eigenständige Bühnenkunst verstanden wird, fängt man in der Schweiz erst langsam an, der Sparte die wohlverdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Einer, der dafür massgeblich verantwortlich ist, ist der Zürcher Improschauspieler Christian Johannes Käser.**

Vor genau fünfzehn Jahren gründete Christian Johannes Käser zusammen mit einem befreundeten Wirtschaftsinformatiker, einem Soziologen und einer Balletttänzerin das «theater anundpfirsich», das sich voll und ganz dem Improtheater verschrieb. Er selber hatte Philosophie studiert, arbeitete aber als professioneller Darsteller im Theater- und Musicalbereich. «Es ist fast typisch fürs Improtheater, dass sich hier Leute tummeln, die nicht über eine klassische Schauspielausbildung den Weg auf die Bühne gefunden haben», erklärt er mit einem Grinsen. Dass man mit der Gründung von «anundpfirsich» quasi den Grundstein legen würde für das professionelle Improtheater in der Schweiz, war dem Team damals nicht bewusst. Und obwohl die Compagnie heute zwölf Angestellte hat (zehn davon auf der Bühne und zwei in der Administration), scheint sich Käser noch immer darüber zu amüsieren, sich selbst als professionellen Improschauspieler zu bezeichnen. «In der Schweiz hat Impro immer noch einen Wollsocken-Anstrich», meint er fast etwas verlegen.

Impro tendiert zur Komik

Wie kreativ, erfinderisch und vor allem auch wie erfolgreich das heutige Improtheater allerdings sein kann, erfuhr er bei einem Aufenthalt in Chicago, wo er sich im Rahmen einer schauspielerischen Weiterbildung in diese Theaterform vertiefte und sich nachhaltig darin verliebte. «Allein in Chicago gibt es fünf verschiedene Theaterhäuser, die ausschliesslich Impro zeigen», erklärt er und fügt an, dass selbst diverse Hollywood-Schauspieler wie Dan Aykroyd, Bill Murray oder die Belushi-Brothers aus der Impro-Szene Chicagos stammen. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz fing Käser an, mit dem «theater anundpfirsich» Workshops anzubieten und gezielt Impro-Formate auszuarbeiten, die ein urbanes, kulturfreudiges aber auch Unterhaltung suchendes Publikum ansprechen sollte. «Impro, so wie wir es verstehen, tendiert eindeutig zur Komik», erklärt er. «Das Bewusstsein, dass hier aus dem Moment Szenen entstehen und das Scheitern im Raum steht, führt beim Publikum zum Bedürfnis, diese Spannung zu lösen, also zu lachen.»

Eröffnung des «Theater im Zollhaus»

Der Erfolg gab dem «theater anundpfirsich» Recht: Der kleine Raum im Züricher Binz-Quartier, den die Truppe für Proben, Workshops und Vorstellungen angemietet hatte, reichte bald schon nicht mehr, um dem herbeiströmenden Publikum genug Platz zu bieten. Die erfolgreichsten Formate wie beispielsweise «Maestro», mussten ins «ComedyHaus» am Albisriederplatz ausgelagert werden. Gleichzeitig träumte die Truppe von einem eigenen Theaterhaus, wie man es in Chicago kannte. Die Chance dazu bot sich an, als die Zürcher Baugenossenschaft Kalkbreite vor fünf Jahren bekanntgab, eine neue Liegenschaft im Langstrassenquartier zu bauen und einen Teil des Gebäudes an eine kulturelle Institution vermieten zu wollen. Das «theater anundpfirsich» bewarb sich um den Betrieb und bekam den Zuschlag. Wenn alles klappt und Corona nicht dazwischenfunkt, wird dort am 4. März 2021 das «Theater im Zollhaus», offiziell das erste Schweizer Improtheaterhaus eröffnet. Ein absoluter Meilenstein nicht nur für die hiesige Improszene sondern für die gesamte Schweizer Theaterlandschaft.

Lustvoll Scheitern lernen

Angesprochen auf die gesellschaftliche Relevanz des Improtheaters meint Christian Johannes Käser: «Impro ist nicht nur eine spezielle Variante des Theaterspielens sondern eine eigenständige Kommunikationsform. Es geht darum, seinem Gegenüber zuzuhören, aus dem Moment heraus zu agieren, jedes Angebot anzunehmen und niemals eine Idee zu negieren, sonst geht die Szene kaputt.» Diese Haltung, die jeder Improschauspieler verinnerlichen muss, ist etwas, das auch für andere Berufsgattungen fernab vom Kulturbetrieb von grossem Interesse ist. Nicht zuletzt deshalb sind die Workshops von «anundpfirsich» beispielsweise bei Kaderleuten von grossen Firmen sehr beliebt. «Das lustvolle Scheitern», sagt Käser, «müssen viele Führungskräfte erst einmal lernen.»

WEG VOM WOLLSOCKEN-IMAGE

Spunk2018-Gala-Maesto

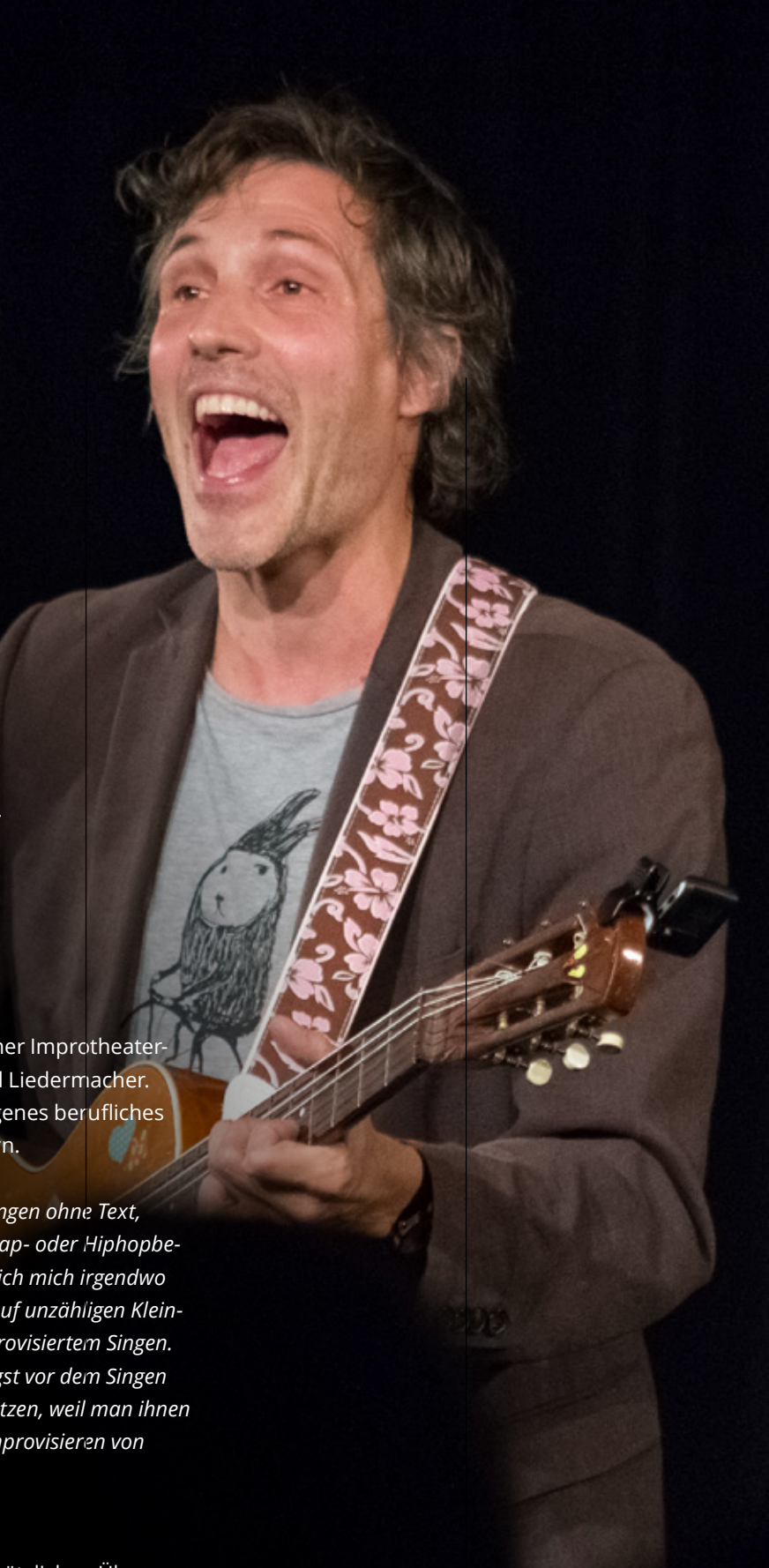
Masterclass in Improtheater
Doch wer einmal an einem Workshop teilgenommen hat, kommt oft immer wieder und sitzt ausserdem bei Vorstellungen im Publikum. Manche waren davon so angetan, dass sich das «theater anundpfirsich» dazu entschloss, für die grössten Fans einen zweijährigen Improtheater-Lehrgang anzubieten. Im Rahmen einer solchen Masterclass vertiefen die Teilnehmenden nicht nur ihre darstellerischen Kenntnisse, sondern lernen auch, eigene Impro-Formate zu entwickeln und Workshops zu leiten. Käser erklärt: «Das Vermitteln von Impro gehört zum Handwerk eines professionellen Improschauspielers dazu.»

Improvisationstheater

Als Vor- bzw. Übergangsform dürfte das Extempore als Einlage innerhalb eines Schauspiels bzw. das Stegreiftheater von Bedeutung gewesen sein. Erste Ursprünge hierfür lassen sich bis ins antike Griechenland zurückverfolgen. Allerdings trat die Improvisation bzw. das Extempore im Laufe der Geschichte mit der Entwicklung einer literarischen Theatertradition ab dem 18. Jahrhundert immer mehr in den Hintergrund. In der Neuzeit lassen sich Belege für improvisiertes Theater in Italien und Frankreich vor allem im Bereich der «Commedia dell'arte» finden. In den 1940er Jahren erschuf die Amerikanerin Viola Spolin Improvisationstechniken und Improspiele. Ihr Sohn Paul Sills entwickelte das Improtheater weiter. Dessen im Jahre 1955 in Chicago gegründete studentische Schauspielgruppe «The Compass» war wahrscheinlich die früheste Improvisationstheatergruppe im heutigen Sinne. Sie führte – inspiriert durch Bertolt Brechts Theatertheorien und Theater-Spielen von Viola Spolin – nach so genannten Scenarios gesellschaftskritische, satirische Improvisationen auf. Darüber hinaus wurden nach Vorgaben des Publikums kurze Szenen improvisiert. Die Improvisation errang allmählich die Anerkennung als eigenständige Kunstform: Ihre Berechtigung liegt nicht nur in der Probenarbeit des regulären Theaterbetriebs und in den Schauspielschulen, sondern sie kann nunmehr auch als alleinige Grundlage für Aufführungen dienen. In den 1970er Jahren schuf Keith Johnstone in England das Konzept «Theatersport», die bis heute populärste Form des Improtheaters. Del Close erfand die erste Langform eines Improvisationstheaters, den sogenannten «Harold» und machte damit erst viele heute bekannte abendfüllende Improformate möglich.

(Quelle: Wikipedia)

Erstes deutschsprachiges Buch über das Improvisieren von Liedern



Christian Johannes Käser ist nicht nur ein ausgewiesener Improtheaterprofi sondern auch ein leidenschaftlicher Gitarrist und Liedermacher. Aus der Kombination dieser Talente hat er ein ganz eigenes berufliches Steckenpferd entwickelt: das Improvisieren von Liedern.

Käser erklärt: «*Man kennt vielerorts das improvisierte Singen ohne Text, ebenso das textliche Improvisieren über Musik aus dem Rap- oder Hiphopbereich. Mit meiner musikalischen Stegreif-Comedy bewege ich mich irgendwo dazwischen.*» Unter dem Namen «Pumpernickel» tritt er auf unzähligen Kleinbühnen quer durch die Schweiz auf und gibt Kurse in improvisiertem Singen. Es geht ihm dabei nicht zuletzt darum, den Leuten die Angst vor dem Singen zu nehmen: «*Viele haben Hemmungen, ihre Stimme zu nutzen, weil man ihnen mal gesagt hat, dass sie nicht singen können. Über das Improvisieren von Liedern kann man diese Ängste wunderbar abbauen.*»

Andere zum Singen bringen

Aus seiner Erfahrung als Kursleiter und mit der grundsätzlichen Überzeugung, dass jeder Mensch singen kann, hat Käser nun ein Buch geschrieben, das sich als Anleitung zum improvisierten Singen versteht. Unter dem Titel «Du kannst singen! – Wie improvisierte Lieder gelingen» gibt er praxisnahe Tipps, wie man eigene Songs entwickelt, aus dem Stegreif die passenden Reime findet, einen Refrain kreiert und Strophen dichtet. Das Buch richtet sich an Leute, die andere Menschen zum Singen bringen wollen, zum Beispiel Lehrpersonen oder Theaterpädagogen. Es ist ab Oktober auf allen gängigen Plattformen bestellbar. Auf seiner Homepage bietet Käser zusätzlich pfannenfertige Playbacks an, die für die Liedimprovisation genutzt werden können.

Christian Johannes Käser ist Schauspieler, Musiker, Moderator und Trainer. Neben der Arbeit auf der Bühne arbeitet er als Coach an der Atelierschule Zürich und gibt an Hochschulen, bei Firmen und im Kurssystem von anundpfirsich Seminare zum Thema Kommunikation und Präsenz.

Social Media ist Öffentlichkeitsarbeit, ist Beziehungsarbeit

(dh) **Bereits zum sechsten Mal fand der SBKV-Workshop «Die digitale Bühne» mit dem Kommunikationsprofi und Journalisten Reda El Arbi statt. Wie jedes Jahr war der Andrang gross. So gross, dass die Veranstaltung coronabedingt zweimal infolge durchgeführt wurde, was viel Interaktion und – zweckorientierte - Spaziergänge an der Sihl erlaubte.**

Reda El Arbi ist 50-jährig, Kommunikationsberater, Journalist und Blogger aus Zürich und lebt inzwischen in Stein am Rhein. Er ist seit Beginn auf den sozialen Netzwerken unterwegs und gilt mit seiner Reichweite als Politinfluencer. Bekanntheit erlangte er mit seinem polarisierenden Zürcher «Stadtblog» für den «Tagesanzeiger».

Mit grosszügigem Abstand und schön verteilt auf Sofa und Sesseln, richten sich die zehn Teilnehmer zum Vortrag von Reda El Arbi ein. Opernsänger, Choreografen, Musicaldarsteller. Die meisten nur mit Block und Stift auf den Knien, verstauen noch ihr Handy in der Tasche. Entsprechend ist der Grundtenor der Vorstellungsrunde: «Ich habe eine grosse Abneigung gegen all die sozialen Medien», «Ich bin ein absolutes Greenhorn», «Es sträubt sich in mir alles dagegen». Doch gerade die Zeit des Lockdowns hat vielen gezeigt, dass Livestreaming, Online-Kanäle und Soziale Medien beinahe unumgänglich werden um Kontakte zu wahren, präsent zu bleiben oder als Künstler gar mehr Reichweite zu erlangen. Dieses offensichtliche Dilemma federt Reda El Arbi humorvoll ab: «Macht es einfach nicht so wie ich!» lacht er, «ich muss mich auf Twitter mit jedem Politiker rumprügeln, um dabeizubleiben». Tatsächlich postet und twittert und postet und twittert und postet und twittert der Blogger und Politinfluencer etwa zehn Minuten stündlich. Nötig sei das freilich nicht und doch seien einige Grundsätze zu berücksichtigen, wolle man Online-Kanäle effizient und wirkungsvoll für sich nutzen. Natürlich ist das Anliegen der meisten Workshop-Teilnehmer auch klar ein anderes:

Wie kann man mit wenig Aufwand den höchsten Nutzen erzielen und sich am besten verkaufen?

Erstens: Social Media funktioniert über Aktualität, wenn man dafür also nur einmal pro Monat investieren will, kann man es auch gleich lassen.
Zweitens: Social Media ist Beziehungsarbeit. Glaubwürdige Beziehungen entstehen aber nur durch Authentizität, Fehlbarkeit, Verletzlichkeit. Warum? Weil es verbindet. Fassaden sind langweilig und sofort durchschaubar.
Drittens: Freude! Es soll Spass machen, schöne Dinge, Gefühle und den Alltag zu teilen.

Den Alltag teilen?! Dieser Punkt führt sofort zu Protesten und Widerstand in der Gruppe: «Was interessiert mich die am Morgen übergelaufene Milch von jemandem?!», «Es geht doch niemanden etwas an, dass ich zwei Kinder habe», «Ich will als Schauspielerin wahrgenommen werden, nicht als Privatperson, die gerne Glacé isst».

Social heisst social

El Arbi hält dagegen: Wer sich nur als Schauspieler präsentiere, sei am Ende nicht mehr als eine Plakatwand. Aber so funktionierten die sozialen Medien nun mal nicht. Social heisse eben sozial. Zwischenmenschlich. Dabei gehe es beileibe nicht um Seelenstriptease oder Selbstentblössung. Wichtig sei daher, sich vorher klar zu werden und zu entscheiden, was man von sich zeigen und erzählen wolle und was eben nicht. Kleine Situationen aus dem Arbeitsalltag genügten da. Auch Ironie sei erlaubt. Und warum nicht von Kindern erzählen? Man brauche sie ja nicht auf Bildern zu zeigen, sondern könne Symbole – zum Beispiel ihre Schuhe - dafür verwenden. Auch das Beispiel mit der übergelaufenen Milch verteidigt er inbrünstig: «Das ist doch ein trauriger Moment am Morgen! Und genau das macht mich zum Menschen, ist aber nicht zu persönlich und auch nicht sonderlich intim.» Heute sei eben jeder selber für seine Verbreitung zuständig. Die Pflege der digitalen Bühnenpräsenz sei da Teil des Jobs und - wie das tägliche Training - Teil der Arbeit geworden. Nur wer mit den richtigen Menschen in Beziehung trete, könne genügend Reichweite erlangen und dadurch den erwünschten Impact erreichen.

Die Homepage als Ausdruck der Person - Social Media als Ausdruck der Stimmung

Selbstverständlich diene die gute alte Homepage nach wie vor als seriöses Fundament, als unsere Visitenkarte, so El Arbi (leises Aufatmen im Raum). Doch auch da gälte es einiges zu beachten und einiges zu vermeiden - etwa zu viele oder zu alte Bilder sowie eine schlechte Mobileversion.

Mittlerweile wickeln sich anwesende Sänger und Sprecher immer dicker in Jacken und Schals und greifen zu ihren Thermosflaschen - Corona verlangt auch heute nach Durchzug - sodass es Zeit für Bewegung, Zeit für den praktischen Teil des Tages wird. Jeder Teilnehmer soll nun üben. Soll raus auf die Strasse, soll ein Bild, eine Story von sich und am besten noch einen Hashtag dazu hochladen. Danach wertet der Profi aus.

Hmmmh. Schön. Brrrr. Alles klar. Bier? Bier.

Was ist ein guter Post? Was ein originelles Bild? Wann ergibt sich gar eine Story und was ist bei Hashtags zu beachten? «Lasst die Leute durch eure Augen sehen, zeigt ihnen, was ihr seht, nicht wie ihr ausseht!» erklärt Reda El Arbi. «Bewegt euch wie ein Regisseur durch den Alltag und vor allem: bleibt so nah am Gefühl dran wie möglich, denn dort habt ihr mich.» Klingt einfach, stellt sich allerdings bald trickreicher heraus, als erwartet.

Ein kurzer Abriss im Einmaleins des digitalen Storytellings tut da not. Denn was einem Werbetexter leichtfällt, scheint in den Darstellenden Künsten wenig angewandt: Gefühle und sinnliche Wahrnehmungen kurz und knapp zu kommentieren. Auf keinen Fall das Bild zu beschreiben und bitte keine hysterischen Ausrufezeichen, sondern einen coolen Punkt dahinter setzen. Aber es macht Laune: in der Gruppe entstehen bereits kreative Koproduktionen zu den jeweiligen Posts und Stories. Jetzt friert niemand mehr; eine Pointe jagt die andere -bzw. ein Punkt den nächsten. Am Ende des Tages ist das Greenhorn zwar nicht mehr ganz so green, hier und da wurde ein Stückchen Aversion abgelegt, aber dennoch sind sich bis zuletzt alle einig: es bleibt die digitale Bühne digital. Und die Echte echt. Punkt.

Neues Kulturfördersystem der Stadt Zürich

Gemeinderat stimmt dem Antrag zu

(rs) **Am 21. August informierten Peter Haerle, der Direktor der Kulturabteilung der Stadt Zürich, sowie Daniel Imboden, der Leiter der Abteilung Theater, über die Neuausrichtung der Zürcher Kultursubventionierung. Die Veranstaltung richtete sich gezielt an die Kulturschaffenden in der Stadt Zürich.**

Die Stadt Zürich will im Bereich Tanz und Theater ein neues Fördersystem einführen. Es wurde seit Sommer 2017 unter Einbezug der Kulturschaffenden erarbeitet. Eine periodische Konzeptförderung soll dafür sorgen, dass neue Ideen bessere Chancen erhalten. Die Lücke im Angebot für Kinder und Jugendliche soll mit einem neuen Haus geschlossen werden. Ein Produktionsbüro und ein unkuratierter Raum stärken die Freie Szene. Am Mittwoch, 19. August hat der Gemeinderat die Weisung «Rahmenkredit Konzeptförderung und Erhöhung Beiträge an Ko-Produktionsinstitutionen» diskutiert und das Geschäft abgeschlossen. Das bedeutet: es wurde eine Umlagerung von Geldern gutgeheissen, sowie ein Rahmenkredit in der Höhe von 6,5 Millionen Franken. Insgesamt sind das 2,5 Millionen Franken mehr für die Tanz- und Theaterförderung.

Eine Jury soll Anträge stellen

Neu sollen insgesamt sechzig Prozent der Fördergelder an feste Institutionen wie das Schauspielhaus, das Neumarktheater oder das Theater am Hechtplatz fliessen, vierzig Prozent gehen an die Freie Szene. Über die Vergabe der Gelder an die Institutionen soll der Gemeinderat bestimmen, bei der Freien Szene ist es der Stadtrat, der bei Anträgen das letzte Wort sprechen soll. Neu soll eine Jury alle Anträge auf Kulturförderung sichten und eine Liste vorlegen mit allen Institutionen und Projekten, die gefördert werden sollen. Die beiden Räte können jeweils Stellung nehmen zu den Anträgen der Jury, bestimmen aber nicht selber, wer auf diese Liste kommt.

Abstimmung im November

Der Gemeinderat hat dieser Neuausrichtung deutlich zugestimmt. Einzig die SVP wollte den Antrag sistieren und stellte ausserdem einen Rückweisungsantrag. Beides wurde abgelehnt. Die grosse Mehrheit im Gemeinderat ist sich einig, dass die Vorteile des neuen Systems überwiegen. Eine langjährige Unterstützung für gewisse Institutionen oder Gruppen ist weiterhin möglich, es ist mehr Geld für die Kultur vorhanden und es gibt ein geregeltes Vorgehen dank der Einführung einer Jury. Die Stimmbevölkerung der Stadt Zürich wird im November über das neue Fördersystem zur Urne gebeten.

Verbandsfusion von SBKV und TASI in Vorbereitung

Wird der SBKV nach hundert Jahren umbenannt?

(rs) **Am Montag, 23. November 2020, findet nicht nur das SBKV-Jubiläumsfest statt, sondern auch die SBKV-Delegiertenversammlung, die im Mai aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden musste. Wichtigster Punkt auf der Geschäftsordnung wird die geplante Fusion mit dem Tessiner Partnerverband TASI sein.**

Die von TASI und SBKV gemeinsam ins Leben gerufene Arbeitsgruppe, die damit beauftragt wurde, eine mögliche Verbandsfusion vorzubereiten, hat alleine in den vergangenen Corona-Monaten acht Sitzungen abgehalten. Die SBKV-Geschäftsleiterin Salva Leutenegger lobt die wunderbare Zusammenarbeit mit den TASI-Vertreterinnen und meldet, dass man im Rahmen dieser Gespräche sehr gut vorwärts gekommen sei: Aktuell liegt für den neuen Verband ein Statuten-Entwurf vor, ein möglicher Fusionsvertrag sowie ein Fusionsreglement, das sich mit der Übergangsphase beschäftigt. Man befinde ich gerade in der finalen Phase. Geplant ist, dass die Arbeitsgruppe den beiden Verbänden im Oktober ein Gesamtpaket vorlegen kann, über das die Delegierten des SBKV im Rahmen der DV vom 23. November abstimmen können. Nur wenn beide Verbände einem solchen Gesamtpaket zustimmen, wird der Fusionsprozess offiziell in Gang gesetzt.

Zum Geburtstag einen neuen Verbandsnamen?

Wichtig für das neue Selbstverständnis eines allenfalls neu gegründeten und aus einer Fusion entstandenen Verbands ist gewiss ein neuer Verbandsname. Auch dieser soll ins Gesamtpaket aufgenommen werden, das man den Delegierten zur Abstimmung vorlegen will. Nach einem längeren Suchprozess hat sich die Arbeitsgruppe schliesslich für den Namen «Szene Schweiz» entschieden. Das ist auch der Name des gemeinsam gegründeten Dachverbands, der im Falle einer Fusion aufgelöst würde. «Szene Schweiz» ist in allen Landessprachen gleich prägnant und eignet sich inhaltlich bestens für einen national agierenden Bühnenkünstlerverband. Man wäre geneigt, es als schicksalshaft zu bezeichnen, wenn die SBKV-Delegierten am selben Tag zu einem neuen Namen ja sagen würden, an dem das 100jährige Bestehen des SBKV gefeiert wird. Möge dies ein gutes Omen sein!

100 Jahre SBKV: Geburtstagsfeier am 23. November 2020

Aufs Feiern nicht verzichten

(rs) **Ein grosses Fest wäre geplant gewesen. Nun muss die Feier zum hundertsten Geburtstag des SBKV wegen der Corona-Pandemie viel kleiner ausfallen als erwartet. Trotzdem soll das grosse Jubiläum mit einem Verbandsanlass gefeiert werden. Die Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen.**

Seit 2011 machte der SBKV finanzielle Rückstellungen für das 100-Jahr-Jubiläumsfest. Geplant war eine fröhliche Geburtstagsfeier im Zürcher Jazz-Club «Moods» mit Musik und Tanz, Essen und Trinken. Festreden waren vorgesehen, kulturelle Einlagen von SBKV-Mitgliedern und eine Live-Band hätte aufspielen sollen. Dies alles wird nun so nicht stattfinden. Das Corona-Virus macht den ganzen Vorbereitungen einen dicken Strich durch die Rechnung. Aber noch will sich der SBKV nicht gänzlich vom Feiern abhalten lassen. Geplant ist aktuell ein «Apéro Riche», zu dem alle SBKV-Mitglieder eingeladen sind (eine Anmeldung ist erforderlich). Die Feier soll am **Montagabend, 23. November** stattfinden. Ob sie im «Moods» abgehalten wird, ist noch offen und hängt davon ab, ob der Ort unter den aktuellen Corona-Umständen für diesen Zweck der richtige ist.

Buch über den SBKV

Gewiss aber soll an diesem Abend das brandneue Buch über die 100jährige Geschichte des SBKV präsentiert werden. Geschrieben wurde es vom ehemaligen Chefredaktor des «Ensemble» Dr. Thomas Blubacher. Weitere Gastbeiträge stammen von SBKV-Altsyndikus Dr. Ernst Brem, dem Verwalter der SBKV-Umschulungsstiftung (SSUDK) Oliver Dähler und der Verwalterin der vom SBKV gegründeten Pensionskasse CAST Yolanda Schweri. Das Buch ist ein Geburtstagsgeschenk des SBKV an sich selber und an seine Mitglieder, die alle eine Ausgabe erhalten werden. Es wird aber auch im Buchhandel erhältlich sein. Angekündigt ist es als eine kritische, vergnügliche und gewiss spannende Auseinandersetzung mit der eigenen Verbandsgeschichte, die sich deutlich von gängigen Fest- oder Jubiläumsschriften unterscheidet. Über die weiteren Details zur Durchführung und Organisation der SBKV-Jubiläumsfeier wird der Verband seine Mitglieder zu gegebenem Zeitpunkt per Email informieren.

Schweizer Grand Prix Theater geht an Jossi Wieler

Erneuerer des Musiktheaters

(rs) **Der «Schweizer Grand Prix Theater/Hans-Reinhart-Ring» geht in diesem Jahr an Jossi Wieler. Er zählt zu den international renommiertesten Opern- und Theaterregisseuren. Die weiteren fünf Theaterpreise erhalten der Regisseur Boris Nikitin, die Puppenspielerin Kathrin Bosshard, der Autor und Dramaturg Mats Staub, die Szenografin Sylvie Kleiber und das Genfer «Théâtre du Loup». Mit dem Schweizer Kleinkunstpreis wird das Duo «Les Diptik» ausgezeichnet.**

Jossi Wieler, geboren 1951 in Kreuzlingen, lebt heute in Berlin und zählt seit einem Vierteljahrhundert international zu den Erneuerern des Musiktheaters. Er studierte Regie an der Universität Tel Aviv, arbeitete viele Jahre als Schauspielregisseur und erhielt für seine Inszenierungen zahlreiche Auszeichnungen. Seit 1994 inszeniert er gmeinsam mit Sergio Morabito auch für das Musiktheater. Ihre Zusammenarbeit ist geprägt vom gegenseitigen Dialog und von der sinnlichen Durchdringung der jeweiligen Partitur nach ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz für die Gegenwart. An der Staatsoper Stuttgart, deren Intendant Jossi Wieler von 2011 bis 2018 war, erarbeitete das Regie-Duo über 25 Produktionen. Ende Februar 2020 realisierten sie Giacomo Meyerbeers «Les Huguenots» am Grand Théâtre de Genève.

Fünf Schweizer Theaterpreise 2020

Der Schweizer Grand Prix Theater / Hans-Reinhart-Ring ehrt jährlich eine Persönlichkeit oder Institution des Schweizer Theaterschaffens. Die Preissumme beträgt 100'000 Franken. Weitere fünf Schweizer Theaterpreise werden an Personen oder Institutionen vergeben, die sich in einem Bereich des vielfältigen Theaterschaffens der Schweiz verdient gemacht haben. Die Auswahl der eidgenössischen Jury für Theater will in diesem Jahr die ästhetische Diversität im Schweizer Theaterschaffen repräsentieren, die ihrerseits auf die Breite der Darstellenden Künste verweist. Die Preissumme beträgt jeweils 40'000 Franken. Die Theaterpreise gehen an:

Boris Nikitin(BS)

Kathrin Bosshard (AR)

Mats Staub (BE)

Sylvie Kleiber (VD)

Théâtre du Loup (GE)

Den diesjährigen Schweizer Kleinkunstpreis gewinnen **«Les Diptik»**, ein vielversprechendes und eingespieltes Duo, das in seinen beiden bisherigen abendfüllenden Produktionen clowneskes Spiel mit einer packenden Dramaturgie verbindet.

Schweizer Preise Darstellende Künste ab 2021

Wie in der Kulturbotschaft 2021-2024 angekündigt, werden ab 2021 die Theaterpreise einschliesslich des Kleinkunstpreises mit den Tanzpreisen zusammengeführt und jährlich unter dem Dach der Schweizer Preise Darstellende Künste an einer gemeinsamen Veranstaltung im Herbst verliehen. Ziel ist es, der Durchlässigkeit der Grenzen zwischen den Sparten Tanz, Theater, Kleinkunst sowie weiteren Facetten der darstellenden Künste wie Performance, zeitgenössischer Zirkus, Figurentheater oder Strassenkünste besser Rechnung tragen zu können. Die Zusammenlegung dient einer grösseren Sichtbarkeit des gesamten Spektrums der darstellenden Künste. Ausserdem kann so der 1957 von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK) ins Leben gerufenene Hans-Reinhart-Ring wieder in allen Bereichen der darstellenden Künste vergeben werden.

Goldenes Auge für Iris Berben

(rs) **Das Zurich Film Festival bot auch im Jahr von Covid-19 ein umfangreiches Programm: Von den 165 Filmen liefen 23 als Weltpremieren, so viele wie noch nie. In den Wettbewerben stammten mehr als die Hälfte der Filme von Frauen. Ein besonderer Fokus galt dem jungen französischen Kino. Erwartet wurden Stars wie Johnny Depp, Juliette Binoche und Til Schweiger. Iris Berben erhielt ein Goldenes Auge für ihre Karriere.**

Iris Berben, die Grande Dame des deutschen Films, wurde bereits am 10. September im Rahmen der Pressekonferenz in Zürich mit einem Goldenen Auge für ihre Karriere ausgezeichnet. Die Ehrung hätte eigentlich am 2. Oktober stattfinden sollen anlässlich der Weltpremiere ihres neuen Films «Das Unwort». Da Berben dann jedoch in Griechenland dreht und bei der Rückkehr in Quarantäne hätte gehen müssen, wurde die Ehrung vorgezogen. Berben dankte dem Team des Festivals: «Nicht nur für die Ehre, die Sie mir erweisen, sondern für Ihre Courage, Ihr Durchhaltevermögen, Ihre Leidenschaft, dieses Festival stattfinden zu lassen. Dass wir Filmschaffende den Kontakt zu den Menschen nicht verlieren, ist auch ein Verdienst dieses Festivals.»

Zeichen des Optimismus setzen

Christian Jungen, der die erste Festivalausgabe als Artistic Director verantwortet, betonte: «Das Kino steht unter Druck, weil sich die Menschen im Lockdown ans Streamen gewöhnt haben. Das ZFF bleibt aber dem Kino treu. Deshalb haben wir auf einen physischen Event mit einem umfassenden Programm gesetzt. Uns ist es wichtig, auch in diesem schwierigen Jahr hochkarätige Gäste nach Zürich zu bringen. Und gerade deshalb haben wir viele Filme als Weltpremieren bekommen. Mit der Durchführung des ZFF – selbstverständlich unter Einhaltung eines umfassenden Schutzkonzeptes – wollen wir ein Zeichen des Optimismus setzen, gegenüber dem Publikum, aber auch gegenüber der Filmbranche und Kulturveranstaltern im Allgemeinen: Das Virus wird noch eine Weile bleiben, wir müssen lernen, damit umzugehen und unsere Leidenschaften weiterverfolgen.»

Junges Filmschaffen und Frauenpower

Über alle Sektionen hinweg waren am ZFF die aufregendsten neuen Stimmen des gegenwärtigen Filmschaffens zu sehen: Bei über 100 Werken, die am Festival gezeigt wurden, handelt es sich um erste, zweite oder dritte Regiearbeiten. 38 Filme waren im Wettbewerb für das Goldene Auge nominiert, das in den drei Kategorien Fokus, Spielfilm und Dokumentarfilm vergeben wurde. ZFF-Programmleiter Georg Bütler erläuterte: «Der Wettbewerb bildet die komplette Bandbreite des gegenwärtigen Filmschaffens ab: vibrierend, dringlich, herausfordernd – und dies in ganz unterschiedlicher Form: Vom brandaktuellen dänischen Action-Thriller «Shorta», der die Polizeigewalt in einem Aussenbezirk von Kopenhagen thematisiert, bis hin zum minutiös inszenierten indischen Drama «The Disciple» rund um einen Mann, der sich komplett der indischen Volksmusik verschrieben hat. Vom überraschenden Dokumentarfilm «Maya», der die Geschichte eines Tigers in einem iranischen Zoo erzählt und unserer Exotik-Faszination den Spiegel vorhält, bis zum ukrainischen Beitrag «The earth is blue like an orange», einem poetischen dokumentarischen Werk über Hoffnung und Träume und über die Kraft der Kunst in Zeiten von Angst und Verzweiflung.»

Mehr als die Hälfte der Wettbewerb-Filme stammten von Frauen

Filmemacherinnen bekamen am ZFF nicht zum ersten Mal eine besonders starke Plattform: Dieses Jahr führten über alle Sektionen hinweg bei fast 40 Prozent der Filme Frauen Regie. Im Wettbewerb betrug der Frauenanteil sogar über 50 Prozent. Bütler kommentierte: «Im Laufe des Jahres haben wir nicht ein einziges Mal über den Frauenanteil im Programm gesprochen. Es ist erfreulich und spricht für die Qualität der Filme, dass Macherinnen aus aller Welt zahlreich im ZFF-Programm vertreten sind.»

Nachrufe

Dinah Hinz

14. Februar 1934 – 14. Juli 2020

ICH BIN UMGEZOGEN
steht oben auf der Trauerkarte.

Auf dem Bild sind Häuser unterschiedlicher Kulturen in leuchtenden Farben zu sehen. «Zuhause» heisst das Bild, gemalt von Dinah Hinz. Die Begegnungen mit der Schauspielerin Dinah Hinz waren so leuchtend, farbig und voller Lebensfreude wie ihr Bild. Hinter der Vitalität steckte aber auch eine andere Seite: «Ich überwinde die dunklen Vögel, die mir auch sehr nahe sind.»

Aufgewachsen ist Dinah Hinz in Berlin und Hamburg. Mit knapp 15 Jahren debütierte sie am Hebbel-Theater in Berlin. Während ihrer Schauspielausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München spielte sie schon am Residenztheater und an den Münchner Kammerspielen. Sie war auf vielen renommierten Bühnen im deutschsprachigen Raum zu sehen, am Hamburger Thalia-Theater, am Renaissance-Theater in Berlin, am Staatstheater in Darmstadt. Zwischen den 1960er- und 1990er-Jahren spielte sie in zahlreichen Fernseh- und Kinofilmen sowie Serien, auch in «Tatort»-Folgen. Zudem verkörperte sie als Synchronsprecherin unter anderem Liz Taylor.

In Zürich hatte Dinah Hinz Rollen am Schauspielhaus, am Theater am Neumarkt, am Theater am Hechtplatz. Eng verbunden war sie mit dem SRF. Sie wurde für Hörspiele und als Sprecherin für Dokumentarfilme engagiert. Sie setzte sich aber auch für die freien Theaterschaffenden ein. Als Vorstandsmitglied des Kulturkreises Zollikon – sie wohnte seit 1962 in Zollikerberg –, engagierte sie in den 80er-Jahren damals noch unbekannte Theatergruppen.

Mehr als 70 Jahre stand Dinah Hinz auf der Bühne und hinter dem Mikrofon. Mit 80 Jahren sagte sie: «Ich lerne noch genau so gut und schnell auswendig wie vor zwanzig Jahren und das beruhigt mich sehr.» Vor Kurzem meinte sie: «Ich bin dem Theater verfallen und es ist wunderbar, dass es mich noch will.» Ende September hätte sie erneut bei «kultur zoberschtobe» gelesen. Es kam anders. Am 14. Juli ist Dinah Hinz – 86-jährig – nach kurzer Krankheit gestorben. Ich höre ihre dunkle, warme Stimme: «Kinder, ich bin umgezogen, aber spielt und macht was Schönes an diesem Abend.»

(Text von Esther Uebelhart)

Krzysztof Dębicki

† 24. Juli 2020

Überraschend ist der Tenor Krzysztof Dębicki gestorben. Er war Mitglied im Chor des Theater Basel. Im Schreiben an den SBKV heisst es: «Wir trauern um unseren langjähriger Kollegen Krzystof Dębicki. Er verließ uns am 24. Juli 2020 im Alter von nur 55 Jahren vollkommen unerwartet. Besonders werden uns seine humoristischen Begabungen, die er in Rollen wie der eines polnischen Begleiters Doolittles in 'My Fair Lady' oder als Koch in 'Don Pasquale' zeigte, aber auch seine bedrohlich dramatischen Qualitäten wie beim Priester in 'Jesus Christ Superstar' oder dem besonders gewichtigen Türsteher in 'Pique Dame' gezeigt in Erinnerung bleiben. Den Angehörigen gilt unser Mitgefühl in dieser schweren Zeit.» (Chor des Theater Basel)

Werner Düggelin

7. Dezember 1929 – 6. August 2020

Am 6. August ist der berühmte Schweizer Theaterregisseur Werner Düggelin gestorben. Das Schauspielhaus Zürich schreibt in seiner Traueranzeige: «Über 70 Jahre war 'Dügg' mit dem Schauspielhaus Zürich verbunden. Hier entdeckte er als 20-jähriger Student und Beleuchter seine Liebe fürs Theater. Seine Interpretationen von Beckett, Camus, Genet, Claudel und Ionesco für das deutschsprachige Theater sind legendär. Seine Inszenierungen, zuletzt Büchners 'Lenz', gehören in Zürich zu den ganz besonderen künstlerischen Höhepunkten. Das Schauspielhaus Zürich verliert mit Werner Düggelin einen wunderbaren Regisseur, Kollegen und grossen Freund.»

Andres Pfäffli

15. August 1954 – 16. August 2020

Einen Tag nach seinem 66. Geburtstag ist der Tessiner Filmproduzent und Regisseur Andres Pfäffli verstorben. 1991 gründete er mit Elda Guidinetti die Produktionsfirma «Ventura Film» in Meride und produzierte mehr als siebzig Spiel- und Dokumentarfilme, die zahlreiche internationale Preise gewonnen haben. Die «Cinématèque suisse» schreibt in einem Nachruf: «Mit Andres Pfäffli verliert der Schweizer Film einen seiner beherztesten Akteure.»

Alex Freihart

5 April 1933 – 1. September 2020

Der Schauspieler und Theaterfachmann Alex Freihart war auf sehr vielen Bühnen zu Hause. Von 1985 bis 1998 leitete er das Stadttheater Winterthur (heute Theater Winterthur). Die Theater Winterthur AG schreibt in einer Traueranzeige: «Von seiner reichen Erfahrung als Schauspieler, Dramaturg, Regisseur und Theaterdirektor profitierte das Theater Winterthur durch zahlreiche renommierte nationale und internationale Gastspiele, aber auch durch das Engagement von Erst- und Uraufführungen von Schweizer Bühnen. Sein spartenübergreifendes Spielplankonzept, das auch französische Stücke und Jazzmatineen beinhaltete, ist für uns heute noch prägend.» Alex Freihart trat 1970 in den SBKV ein und war fünfzig Jahre lang ein hoch geschätztes Mitglied.

Essay von Daniel Ludwig

Der falsche Nasenkanal

«Beim vorigen Mal war es klar unangenehmer», meinte der junge Schauspielerkollege vor dem Eingang des Covid-Testzentrums in Zürich und verzog sein Gesicht. Er hatte den Covid-Test just hinter sich gebracht, ich hingegen hatte draussen im Freien verweilt, um nicht im «coronaverseuchten» Warteraum des Covid-Testzentrums warten zu müssen. Der Kollege war dergestalt aus dem Warteraum ins Freie gestürzt, als sei er dem Sensemann nur ganz knapp entronnen. «Mein rechter Nasenkanal scheint weitaus enger gebaut zu sein als der linke, ich hätte wieder den linken für den Abstrich anbieten sollen», meinte er betrübt und ging stracks von dannen.

Ich lachte, beschloss aber präventiv, vorsichtshalber wieder den linken Nasenkanal für den Covid-Abstrich zur Verfügung zu stellen, ich war wie der Kollege zum zweiten Mal da, die Prozedur drei Wochen zuvor linkerseits war erträglich gewesen. Es fühlte sich zwar an, als wühle man mit einem Wattestäbchen in der Grosshirnregion herum, aber im Vergleich zu einer mehrstündigen Zahnwurzelbehandlung ist so ein harmloser Covid-Test schlicht Kindergeburtstag - und dazu auch eminent wichtig. Denn der junge Kollege und ich drehten praktisch zeitgleich in der SRF-Thriller-Serie «Wilder», die wie manch andere Produktion im März 2020 coronatechnisch auf den Sommer verschoben worden war. Der restliche Dreh begann ergo erst wieder Mitte Juli mit sehr aufwendigen und drastischen Schutzmassnahmen. Die Produktion hatte eine Freelance-Produktionsleiterin als vollamtliche Covid-Verantwortliche engagiert; fast jede und jeder Mitabeitende musste sich auf ihr Geheiss testen lassen. Wir Schauspieler und Schauspielerinnen, die wir teilweise weit auseinanderliegende Drehblocks hatten, durften unsere Nasenhöhlen sogar mehrmals malträtieren lassen. Diese Covid-Verantwortliche hat die hochkomplexen Schutzmassnahmen übrigens hervorragend aufgegleist - ein absolutes Muss, wenn man bedenkt, dass ein grosses Filmteam mehrere Wochen lang nicht nur bei jedem Wetter in den Weiten des Jura, sondern auch zum Teil in sehr engen Räumen wie einem ehemaligen Schlachthaus in La Chaux-de-Fonds oder in einer alten Schraubenfabrik in Le Locle zusammenarbeiten musste. Die der Drehperiode vorangegangenen Infos der Produktionsleitung und der Covid-Verantwortlichen waren dazu auch immer erstaunlich klar und präzis, sie machten einen stringenteren Eindruck als manch voreiliges Bulletin des Bundesamtes für Gesundheit.

Auch die praktische Umsetzung liess nichts zu wünschen übrig. Ein produktionsinternes Bastel-Genie hatte eine Handwaschstation mit eingebautem Pedal für eine Wasserpumpe konstruiert, nebst dem Desinfizieren und dem permanenten Tragen der Maske fungierte diese improvisierte Station als «Pièce de résistance» gegen das Virus. Die immer zu Drehbeginn von den Covid-Präventions-Ladies tatortmässig bedrohlich auf die Stirn gerichtete Fieberpistole gehörte natürlich auch zur obligaten Prozedur.

Für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von der Kamera über den Ton, von Kostüm und Maske über das Licht, von der Regie, der Aufnahmeleitung, den Assistentinnen und Asistenten, den Catering-Leuten und Fahrern bis hin zu uns Darstellerinnen und Darstellern galt natürlich auch die Schutzmasken-Pflicht. Dazu forderte uns die mit Desinfektionsflaschen, Masken, Tüchern du so weiter schwer behängte Assistentin der Covid-Verantwortlichen immer wieder charmant auf, vielleicht wieder mal die Hände zu desinfizieren. Fazit: Ein Top-Schutzkonzept, top umgesetzt.

Wir Schauspieler und Schauspielerinnen hatten allerdings das Privileg, die Schutzmaske ablegen zu dürfen, sobald wir angekleidet und geschminkt waren. Unter der Maske würde die teure Schminke vielleicht verlaufen und der Leim für den angeklebten Schnurrbart (wie bei mir) sich im Nu auflösen. Hier herrschte also die Gnade des spezifischen Berufs – zu unserem Glück. Für das weniger privilegierte restliche Filmteam muss es hingegen recht hart gewesen sein, den ganzen lieben und langen Drehtag eine einengende Maske tragen zu müssen - teilweise bei hohen Temperaturen und stickiger Luft. Auch was das Zwischenmenschliche angeht, mutierte das Tragen der Maske sowie das allgemeine Berührungsverbot zur speziellen Herausforderung. Film- und Theaterschaffende sind sich ja gewohnt, einander anzufassen, zu umarmen, zu herzen, physisch zu kommunizieren. Wir sind viel mehr «touchy» als in anderen Branchen, in der eher distanzierten Schweizer Körpergesellschaft sowieso. Auch war der Gesichtsausdruck beziehungsweise das Lesen der Gemütslage des Regisseurs nach einem diffizilen Take wegen der massiven Gesichtsabdeckung stark eingeschränkt. Keine Mimik - ergo keine Infos. Das machte mich zuweilen unsicher, ich wusste nur selten, woran ich war, bzw. wie wir schauspieltechnisch «performt» hatten – zur Zufriedenheit des Regisseurs oder nicht. Man wusste warten, bis er dann näher kam, mit einen redete und trotz der diffizilen Umstände, dem Zeitdruck und dem wartenden grossen Team den Darstellerinnen

und Darstellern geduldig Korrekturen und Anregungen anbrachte - und zu unserer allgemeinen Erleichterung nach einem Take auch ab und zu ausrufen liess, die Szene sei im Kasten.
Als starken Kontrast in diesen koronaren Zeiten möge das Freizeitverhalten der Jeunesse dorée in Zürich Mitte August an einem heissen und schwülen Samstagnachmittag dienen: Heerscharen von jungen Menschen drängte es an die Limmat, Hunderte von Schlauchbooten, Dutzende von aufgeblasenen Riesenflamingos, Superschwänen und Monstereinhorns, meist beladen mit Bierkästen, Picknicktruhen, Kühlboxen und Ghettoblastern mussten umständlich gewassert werden, es herrschte Dichtestress, zum Teil auch Chaos und Gewimmel wie auf einem präkoronaren chinesischen Fischmarkt. Corona? War da was? Come on ... get me a sixpack! Auf der Wipkingerwiese und am Oberen und Unteren Letten räkelten sich wie Robben auf einer antarktischen Eisscholle eine crèmeglänzende und tätowierte Biomasse. Rimini, Jesolo, Benidorm oder Lloret de Mar - ein Fliegenschiss dagegen. Wie es am See aussehen würde, wollte ich mir gar nicht erst vorstellen.

Klar, man muss da nicht mitmachen. Auch wäre man defintiv zu alt dazu. Aber als eingefleischter Individualist staune ich trotzdem ob so einer ausgesprochenen Lemming-Mentalität.

Maskentheater 2020
COVI(D)ELLO

Diese zunehmende Bereitschaft zur Massenmenschhaltung scheint in der jüngeren Generation jedoch niemanden zu stören. Okay, die berühmten Zeiten haben sich halt schon immer geändert, zum Guten wie auch zum Schlechten. Ob allerdings die kleinen, braunen, meist aus fernen Ländern stammenden Männer, die jeden Morgen auf den Wiesen Zürichs und speziell auch in Wipkingen den ganzen Müll der Partypeoplefraktion einsammeln dürfen, dem Luxus desselben Fatalismus' frönen können, bleibe dahingestellt. Wie dem auch sei: Die unübersehbare Unbekümmertheit in Sachen Covid-19 nimmt Ausmasse an, die einen hübschen Seuchenwinter versprechen. Falls es nicht dazu kommen sollte (was wir natürlich alle hoffen): Umso besser! Was kümmert mich dann mein Geschwätz von gestern.

Aber es ist schon erstaunlich und bezeichnend, dass es nebst vielen anderen Institutionen auch die Kulturschaffenden sind, die in den Zeiten der Pandemie der restlichen Gesellschaft den Spiegel in Sachen sozio-medizinischer Verantwortung vorhalten können, weil sie konsequent und ohne Murren die schwierigsten Vorgaben umsetzen - zum Schutz des Teams und der Allgemeinheit. Von dem «Wilder»-Filmteam im fernen Jura und seinen Covid-Verantwortlichen könnte sich ergo die vom Coronavirus konditionierte Schweiz in Sachen entschlossener Schutzmassnahmen ein paar ganz dicke Scheiben abschneiden. In der Kultur herrscht eben kein kontraproduktiver, teilweise gefährlicher Kantönligeist.

Zurück im Testzentrum: Die Option, wiederum den beim ersten Test bewährten linken Nasenkanal für den zweiten Covid-Abstrich anzubieten, erwies sich im Nachhinein als fatal. Es ging mir exakt wie dem jungen Kollegen: die Prozedur war klar unangenehmer als beim ersten Mal. Diesmal schien die sehr nette Dame vom Testzentrum nicht nur im Grosshirn herumzuwühlen, sie schien das Wattstäbchen noch etwas tiefer in meine Biomasse hinein zu stossen, gefühlt bis zum Kleinhirn und um die Ecke hoch zum Hypothalamus. Die Folge: Die rauhe Prozedur hat eine kleine Entzündung hervorgerufen, ich musste danach dauernd niesen, die Nase lief, ich kriegte Kopfschmerzen und empfand echte Fiebergefühle. Hilfe! Corona! Sofort kaufte ich mir in der nahen Apotheke einen brandneuen Thermometer und mass danach ängstlich meine Körpertemperatur. Resultat: 36.8 Grad. Alles im grünen, beziehungsweise im kühlen Bereich. Auch der Covid-19-Test ergab ein negatives Resultat.

Kolumne von Oliver Hepp

Geisterspiele - Teil Zwei

Es ist wieder soweit: Rückreiseverkehr! Woher auch immer. Der grösste Hotspot ist die Strasse. Im Mahlstrom der Blechlawine donnere ich auf der A1 eingezwängt mit meinesgleichen in der exponentiellen Linkskurve bei Baden auf eine Verkehrs-beeinflussungsanlage zu. Trucker tracken mich. Gerade noch als ich unter dem Wechselverkehrszeichen hindurchtauche lese ich über mir den sinnstiftenden Spruch: «Abstand halten schafft Sicherheit» Zum Glück konnte ich das gerade noch lesen, denn meine Brille ist beschlagen. Das kommt von der Binde, die ich statt am Arm jetzt quer im Gesicht trage. Sicher ist sicher. Um im Verkehrsfluss nicht unter die Räder zu kommen gebe ich Vollgas, Stossstange an Stossstange mit meinesgleichen und denke noch im Stillen: Der Mainstream hat durchaus etwas Mitreissendes.

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich will ja keine Spassbremse sein, doch wie es aussieht ist der Spuk noch lange nicht vorüber. Tri tra trallalla, der Kasperle ist wieder da. Wir haben den Köder nicht nur geschluckt, wir haben ihn bereits verdaut.

Wie soll ich auf dem Reissbrett meinen Cartoon des Lebens entwerfen, wenn ich nie weiss, welche Sprechblase als nächstes um die Ecke kommt? Alles verläuft nach Plan, alles ist Plandemie! Überall Sprechblasen. Drei haben sich verschworen. Mutmasslich Theoretiker. Verschwörung als Prinz des Lebens... Verschwörung als Prinzip des Lebens... Nichts ist zufällig, nichts voneinander getrennt. Alles hängt mit Allem zusammen: Du ... Ich ... Wir ... Wiren? Weshalb denn schreibt man Wiren mit «V» wie «Victory» oder heisst es jetzt «Wirren ist menschlich» oder «Viren sind menschlich», was mir lieber wäre.

Das ist überhaupt nicht lustig. Doch der Raum unter meiner Maske ist so klein. Die ausgeatmete Luft verdrängt die Sauerstoffmoleküle und mein unterversorgtes Gehirn diktiert mir durch den höheren CO2-Gehalt der verbrauchten Luft solche Sätze in die Feder.

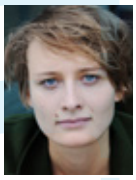
Der jüngste Tag wird kommen. Die Sonne wird sich verfinstern und ihre Corona wird wunderprächtig hervortreten. Vor Schreck werden wir uns von unserem Himmelsgestirn distanzieren, was eine Erderkältung nach sich ziehen wird. Die Sonne wird unter Quarantäne gestellt und ihr Mindestabstand zum Zentrum der Galaxis wird von 30'000 auf 50'000 Lichtjahre hochgestuft werden müssen. Was uns dann droht ist nicht auszudenken. Der Globus wird sich polarisieren. Die Erde wird wieder zur Scheibe erklärt und künftig als Spalttablette in elliptischen Bahnen um die Sonne kreisen. Nebulöse Zeiten ziehen herauf. Wir werden ein schleierhaftes Leben fristen. Nur eines ist sicher: Der Souverän trägt jetzt Maske ... vür Dich ... vür Mich ... vür Uns ... und nicht zuletzt für eine durchwachsene CO2-Bilanz
Punkt

Migros-Kulturprozent zeichnet Nachwuchstalente aus

Am 9. Juli fand der Tanz-Wettbewerb 2020 des Migros-Kulturprozent statt. Um den Wettbewerb trotz der Herausforderungen aufgrund des Coronavirus durchzuführen, wurde er zum ersten Mal im digitalen Raum veranstaltet. Die Kandidatinnen und Kandidaten reichten Videoaufnahmen von Trainingseinheiten sowie eines Solos nach freier Stilwahl ein. Die internationale Jury zeichnete sechs talentierte Tänzerinnen und Tänzer mit Studienpreisen in der Höhe von je 14'400 Franken aus – insgesamt 86'400 Franken. Mit den Studienpreisen unterstützt das Migros-Kulturprozent herausragende Talente individuell und umfassend beim Übergang von der Ausbildung auf die Bühne. Ebenfalls wurde dieses Jahr wiederum ein deutsch- und ein französisch-sprachiger Schauspiel-Wettbewerb durchgeführt: am 18. und 19. August im Arsenic in Lausanne für die französischsprachigen und am 8. und 9. September im Miller's Studio in Zürich für die deutschsprachigen Schauspielschülerinnen und -schüler. Vierzehn Talente haben die zwei internationalen Jurys überzeugt. Sie erhalten Preisgelder in der Höhe von insgesamt 178'800 Franken. Das Migros-Kulturprozent fördert seit 1969 Schweizer Nachwuchskünstlerinnen und -künstler. Die Wettbewerbe finden jährlich in folgenden Sparten statt: Bewegungstheater, Gesang, Instrumentalmusik, Kammermusik (triennal), Schauspiel und Tanz. Rund 3000 vielversprechende Talente wurden bisher mit insgesamt 41 Millionen Franken unterstützt und auf dem Weg von der Ausbildung in den Beruf mit umfassenden Fördermassnahmen begleitet. Das Migros-Kulturprozent stellt auf seiner Online-Talentplattform zudem herausragende Talente mit ihrer Biografie, Bildern und Tonbeispielen vor. Kulturveranstalter, Kulturschaffende und Künstler-agenturen können so einfach und unkompliziert Nachwuchstalente entdecken.

Christoph Marthaler für Lebenswerk ausgezeichnet

Christoph Marthaler erhält den österreichischen Theaterpreis Nestroy 2020 für sein Lebenswerk. Die Preisjury schreibt in einer Medienmitteilung: «Christoph Marthaler den Nestroy für das Lebenswerk zu verleihen, war keine Frage des 'ob', sondern des 'wann'. Nun sind wir ein Jahr vor seinem runden Geburtstag und sind der Zeit ein bisschen voraus. Wobei Zeit eines der Merkmale seiner aussergewöhnlichen Inszenierungen ist. Die Entschleunigung hat bei Christoph Marthaler schon bei weitem früher begonnen, als sie uns allen aufgezwungen worden ist. Es gibt kaum einen Theatermacher, der so differenziert, so genau mit Zeit umgehen kann. (...) So gut wie alle wichtigen internationalen Theaterpreise wurden an den eigenwilligen, immer auch politischen, zwischen Komik und Traurigkeit schwankenden Christoph Marthaler vergeben, darunter auch der Nestroy 2005 für die beste Regie. Nun auch für das Lebenswerk. Die Jury gratuliert herzlich.»



Suramira Vos gewinnt den «Jungsegler 2020»

Die junge Künstlerin überzeugte die Jury mit ihrem eigenständigen Solo-Debut. In «Ausbauchen» glänzt die wandelbare Schauspielerin auch als sprachstarke Autorin sowie als kluge Regisseurin und Dramaturgin. Mit ihrem assoziativen, sinnlichen Theaterabend schafft sie es, das Publikum gleichermassen herauszufordern und zu unterhalten. «Jungsegler» findet jeweils während des «nordArt-Theaterfestivals» statt und bietet jungen, professionell arbeitenden, noch nicht etablierten Theaterschaffenden aus der Schweiz eine Präsentationsplattform. Künstlerinnen und Künstler oder Künstlerkollektive, die am Anfang ihrer Laufbahn stehen, können im Rahmen einer Ausschreibung ihre Produktion einreichen.

NEUE MITGLIEDER

Claudia Capecchi

Freischaffende Produktionsleiterin

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:
Produktionsleiterin beim Einsiedler Welttheater, was momentan eine grosse Herausforderung ist, da wir - wie viele andere - die Produktion von 2020 auf 2021 verschieben mussten und wir noch nicht genau wissen unter welchen Schutzmassnahmen dies im 2021 stattfinden kann und wie wir mit 300 Laien überhaupt proben können. Wir alle geben jedoch unser Bestes, dass dies möglich wird und für mich als Produktionsleiterin finde ich die Herausforderung sehr spannend.

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:
Ich durfte in meinem Leben so viele tolle, spannende Projekte begleiten und jedes hat mich in meinem Beruf weitergebracht, dass es sehr schwierig ist mich auf drei zu beschränken. Einer der Höhepunkte war sicher die Eröffnung des Gotthard-Basistunnels im Jahr 2016, wo ich unter der Regie von Volker Hesse für die beiden Inszenierungen im Norden und im Süden verantwortlich war.
Mein Job bringt mich auch immer wieder in Kontakt mit Bereichen wo ich vorher noch keinen Zugang hatte. Ein Bereich war sicher die Musik des Barocks. Mit dem Regisseur, Puppenspieler und -bauer Nikolaus Habjan und dem Ensemble der Freitagsakademie aus Bern inzenierten wir «Alcina» von Händel als Opera to go: mit 5 Puppen, 5 Opernsängern, 1 Erzähler und 11 Barockmusiker.
Mein Handwerk habe ich im SRF und später bei «b&b endemol» gelernt und danach trieb es mich in die freie Theaterlandschaft.

Grund für den Beitritt zum SBKV:
Der Kultur eine gemeinsame Stimme zu geben. Gemeinsam sind wir stark!

Mario Fuchs

Schauspieler

Aktuelles oder bevorstehendes Engagement:
Von 2015 bis 2020 Ensemblemitglied am Theater Basel.
Seit August freischaffend.

Die drei wichtigsten Momente in ihrer Karriere:
- Einladung ans Berliner Theatertreffen mit «Tartuffe oder Das Schwein der Weisen» (Regie: Claudia Bauer) 2019
- Hauptrolle in «Der Gehülfe» (Regie: Anita Vulesica) 2020
- Nominierung als «Nachwuchsschauspieler des Jahres» 2017 und 2018 in der Kritikerumfrage der Zeitschrift «Theater heute»

Grund für den Beitritt zum SBKV:
Corona hat gezeigt, wie wichtig Zusammenschluss und Vernetzung von uns Kulturschaffenden sind. Der SBKV vertritt unsere Interessen in kulturpolitischen Fragen und schafft ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür. Dies kommt nicht nur den einzelnen Künstler*innen zu Gute, sondern stärkt unseren gesamten Berufsstand.

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnete erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Schweizerischen Bühnenkünstlerverband und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Freischaffend ☐

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Geburtsdatum . . . . . .

Telefon . . . . . .

Mobile . . . . . .

e-mail . . . . . .

Homepage . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Eintrittsdatum in den SBKV. . . . . .

Ich wurde auf den SBKV aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort und Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SBKV • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich • Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 · mail: sbkv@sbkv.com • www.sbkv.com

SBKV
BÜHNE · FILM · TV
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband